

„Man muss an seine



Hans Weber, Gründer von Weberhaus, ist einer der Pioniere des Holzfertigbaus in Deutschland. Zusammen mit Achim Hannott vom Bundesverband Deutscher Fertigbau traf sich Chefredakteurin Astrid Barsuhn mit dem Grandseigneur, der 2020 sein 60-jähriges Firmenjubiläum feiert, um über die Geschichte und die Zukunft des Fertigbaus und Weberhaus zu sprechen.

Achim Hannott, Geschäftsführer des BDF (links), Hans Weber und Astrid Barsuhn vom Fachschriften-Verlag im Gespräch.

Astrid Barsuhn: Herr Weber, 2020 wird Weberhaus 60 Jahre alt – aber angefangen hat alles mit einem Zwei-Mann-Betrieb, einer klassischen Zimmerei. Schon zu Beginn fassten Sie den Plan, ganze Häuser aus Holz zu bauen und diese möglichst weit vorzufertigen. Wie kamen Sie darauf?

Hans Weber: Vorgefertigte Holzhäuser kannte man hierzulande damals nur vom Hörensagen. Die gab es aber schon in den USA und in Skandinavien, wo man bereits mit großen Wand-, Decken- und Dachelementen baute. Mich hat das sehr beeindruckt. Über eine Anzei-



ge in einer Fachzeitschrift wurde ich auf einen deutschen Architekten aufmerksam, der Lizenznehmer für ein von ihm entwickeltes Holzfertighaus-System suchte. Ich nahm Kontakt mit ihm auf und wir wurden uns einig. Das war der Anfang. Natürlich wurde man von den Zimmermeisterkollegen hier in der Region belächelt. Vor allem die ältere Generation konnte sich das gar nicht vorstellen. Deren Kinder und Enkel machen das heute alle – jede Zimmerei baut heute vorgefertigte Holzhäuser. Vielleicht nicht so perfekt wie wir. Aber 1960 war das undenkbar. Aber ich hatte diese Vision und habe daran geglaubt, dass man daraus etwas machen kann.

Astrid Barsuhn: Wie sah Vorfertigung in den 1960er-Jahren aus? Damals gab es ja noch gar keine großen Maschinen – wie konnten Sie ganze Bauteile vorfertigen, auf die Baustelle transportieren und aufstellen?

Hans Weber: Da haben sie recht. Es gab weder Abbundmaschinen zum Zuschneiden des Holzes, noch Nagelbrücken oder EDV. Damals war das noch alles Handarbeit. Vom Plan weg wurden die Maße aufs Holz übertragen, dann wurde zugeschnitten und zusammengebaut.

Achim Hannott: Heute wären Sie ein Start-up, mit so einer Idee... Haben Sie nie gezweifelt?

Hans Weber: Ja wahrscheinlich. Aber auch heute muss man an seine Ideen glauben, sonst hat das keinen Zweck. Ich war so überzeugt von der Geschichte und das hat mir auch die Kraft gegeben, Widerstände zu überwinden.

Astrid Barsuhn: Und die gab es von Anfang an. Beim Aufbau Ihres ersten Fertighauses, hier in Linx, sollen Sie regelrecht ausgelacht worden sein. Eigentlich erstaunlich, denn der Holzfachwerkbau ist hier in der Gegend ja traditionell tief verwurzelt.

Hans Weber: Ja schon, aber das war etwas ganz anderes. Der klassische Fachwerkbau arbeitete ja mit ganz anderen Dimensionen: Ein Fachwerkständer maß

Foto: AdobeStock_FrankBoston

Ideen glauben!“

klassischerweise 14 mal 14 Zentimeter. Wir hingegen fingen an, mit wesentlich schmälere Hölzern zu hantieren, diese aber mit geringeren Abständen zu verbauen. Das war statisch alles ganz genau berechnet. Diese Optimierung des Materialeinsatzes ist bis heute ein wesentliches Merkmal unserer Holztafelbauweise.

Astrid Barsuhn: Konnten Sie, als gelernter Zimmermann, diese Neuerungen damals besonders selbstbewusst vertreten, weil Sie selbst vom Fach sind?

Hans Weber: Das muss man schon sein. Denn nur mein Fachwissen ermöglichte es mir, an dem ursprünglichen System kontinuierlich Verbesserungen vorzunehmen. Von Anfang an haben wir die Konstruktion laufend verändert – außer der Grundidee ist vom ursprünglichen System kaum etwas übriggeblieben.

Astrid Barsuhn: Das erste Haus, das Sie nach diesem neuen Bausystem errichteten, war für Ihre Schwester Gretel. Steht das noch?

Hans Weber: Ja natürlich. Das steht noch sehr gut da. Es war das erste von dreien, die wir 1961 gebaut haben. Das hat uns damals schon gefordert. In der Werkstatt waren wir zu zweit aber zum Aufrichten musste ich immer noch 12 Leute dazu holen. Das waren Bauern aus der Gegend, die sich für einen Tag freigenommen und uns beim Aufrichten geholfen haben.

Astrid Barsuhn: Die Konstruktion, also das Rahmenwerk dieses ersten Hauses, stand 1961 auch schon innerhalb eines Tages. So wie heute auch die meisten Weber-Häuser an einem Tag aufgestellt werden. Was war damals anders?

Hans Weber: Damals haben wir noch viel mehr auf der Baustelle fertigstellen müssen. Wir haben das Rahmenwerk mit einer inneren Beplankung versehen auf die Baustelle gebracht. Alles Übrige wurde auf der Baustelle angebracht. Eine weitere Vorfertigung wäre damals schon allein aus Gewichtsgründen nicht möglich gewesen – das hätte man ohne Maschinen gar nicht transportieren oder aufrichten können.

Astrid Barsuhn: Wie lange dauerte es dann noch, bis das Haus bezugsfertig war?

Hans Weber: Das ging schnell. Nach etwa drei Monaten war es fertig.

Astrid Barsuhn: Für damalige Zeiten unglaublich schnell. Was war die Folge?

Hans Weber: Wir bekamen immer mehr Aufträge. In der ersten Zeit hatten wir jedes Jahr eine Steigerung der Bauvorhaben von hundert und mehr Prozent.

Achim Hannott: Auch Streif und Necker-mann haben ja damals schon Holzfer-tighäuser angeboten. Haben die Sie ernst genommen?

Hans Weber: Nein, am Anfang waren wir ja noch viel zu klein. Außerdem haben die etwas ganz anderes gemacht: Typenhäuser. Wir haben von Anfang an auf Individualität gesetzt und unsere Häuser stets nach einmaligen Architektenplänen gefertigt – das machen wir auch heute noch so. Ich denke in der Branche sind wir damit erst ernst genommen worden, als wir etwa 1000 Häuser im Jahr produzierten, etwa Ende der 70er-Jahre.

Astrid Barsuhn: Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die Fertigung deutlich verändert. Immer mehr Maschinen unterstützen Ihre Mitarbeiter in den Werkshallen und auf den Baustellen. Geht mit dieser Industrialisierung des Bauprozesses nicht auch Individualität verloren?

Hans Weber: Nein, auch heute bauen wir jedes einzelne Weber-Haus nach



Das erste Weber-Haus (oben) aus dem Jahr 1961 wird noch heute bewohnt. „Evolution“ von 1996 (unten) war das erste Null-Heizenergie-Haus, das ausschließlich mit regenerativen Energien versorgt werden konnte. Das ist auch bei diesem aktuellen, individuell geplanten Kundenhaus (ganz unten) der Fall, das dem aktuell höchsten Effizienzhaus-Standard 40 Plus entspricht.



1960



Die erste Werkstatt von Hans Weber im Jahr 1960 im badischen Linx wurde schnell zu klein, denn die Nachfrage stieg rasant. Schon 20 Jahre später baute Weberhaus 1000 Häuser im Jahr. Heute hat das Unternehmen rund 1200 Mitarbeiter und betreibt neben dem Stammwerk in Rheinau-Linx (Bild ganz unten) eine zweite Produktionsstätte in Wenden-Hünsborn.

individuellen Architektenplänen. Früher haben wir die Maße von den Plänen per Messlatte aufs Holz übertragen – heute speist die EDV die Abbundmaschinen mit den nötigen, aber für jedes Bauvorhaben individuellen Daten. Die zur Verfügung stehenden Werkzeuge haben sich eben in den Jahrzehnten verändert.

Astrid Barsuhn: Das Haus Ihrer Schwester war auch das erste „Musterhaus“. Hier konnten sich Interessenten von der Bauweise überzeugen. Auf Dauer war Ihre Schwester nicht begeistert von den vielen Besuchern, die ihr das Parkett zerkratzten...

Hans Weber: Ja, auf Dauer war das natürlich nicht optimal. Anfang der 1970er-Jahre, kam Ottmar Strebler, Inhaber der Zeitschrift „bauen + Fertighaus“ mit der Idee zu mir, ein reines Ausstellungshaus zu bauen. Er hatte den Plan, in Fellbach bei Stuttgart eine Fertighausausstellung zu gründen, wo unterschiedliche Hersteller ihre Häuser dauerhaft präsentieren konnten. Das war damals ein völlig neues Konzept. In der Region ums Werk in Rheinau-Linx hatten wir ja schon viel Erfolg. In einer großen Ausstellung unser Produkt zu präsentieren, brachte uns dann den überregionalen Durchbruch.

Astrid Barsuhn: Aber bekommt ein Bauinteressent nicht den Eindruck, dass es sich bei diesem Musterhaus um ein Produkt „von der Stange“, also ein Typenhaus, handelt?

Hans Weber: Viele Bauherren wissen tatsächlich auch heute noch nicht, dass sie zu Weberhaus mit ihren eigenen Ideen

2020



In den Anfangszeiten (Bild unten) war das Aufrichten der Häuser schweißtreibende Handarbeit. Heute (Bild links) werden die weitestgehend vorgefertigten Wand-, Decken- und Dach-Elemente mithilfe moderner Autokrane versetzt.

oder Architektenplänen kommen können und wir dann ganz ihren Wünschen entsprechend ihr Haus bauen. Das muss man immer wieder erklären. In der Praxis stellen wir aber fest, dass wir fast nie ein Musterhaus eins zu eins nochmal gebaut haben. Dem Kunden gefällt vielleicht die Grundidee – aber im Detail will fast jeder etwas verändern und an seine Bedürfnisse anpassen.

Achim Hannott: Das Fertighaus hatte lange den Ruf schnell und preiswert zu sein. Momentan ist die Branche weitestgehend ausgelastet und Bauherren müssen oft ein Jahr warten, bis ihr Haus geliefert werden kann. Ist das ein Problem?

Hans Weber: Natürlich ist das nicht optimal. Aber ich sage immer, auf gute Dinge muss man auch warten können. Wer rechtzeitig sein Haus bestellt, kann bei uns sicher sein, es auch zum vereinbarten Termin zu bekommen.

Achim Hannott: Ist das Fertighaus immer noch günstiger als ein konventionelles?

Hans Weber: Nein, das kann man nicht sagen. Unsere Häuser sind in den letzten Jahrzehnten immer weiter optimiert worden. Die Wände bieten heute besten Wärmeschutz und innovative Heizsysteme sorgen für minimale Energiekosten. Das hat seinen Preis – bietet aber Bauherren auch eine höhere Qualität und mehr Sicherheit.

Astrid Barsuhn: Haben Hausinteressenten heute noch Vorbehalte gegenüber dem Holzfertighaus?

Hans Weber: Das hat sich sehr stark geändert. Früher haben sich die



Eltern, die das Haus ihrer Kinder meist mitfinanziert haben, oft eingemischt und Wert darauf gelegt, dass kein Fertighaus gebaut wurde. Heute haben wir viele Bauherren, die ganz bewusst das Wohlgefühl eines Holzhauses suchen. Viele junge Leute entscheiden sich aus ökologischen Gründen für das Bauen mit Holz. Und auch in der Politik wird der Baustoff Holz jetzt wieder positiver wahrgenommen und unterstützt – das freut mich. Ich denke, wenn Interessenten eines unserer Musterhäuser besuchen, können wir sie auch überzeugen.

Astrid Barsuhn: Weberhaus gilt als sehr innovativ. Viele Entwicklungen haben Sie vorausgesehen, z.B. schon vor Inkrafttreten der ersten Wärmeschutzverordnung Ihre Wände überdurchschnittlich gedämmt. Sie gehörten zu den Ersten, die innovative Technologien wie Solar- und Photovoltaikanlagen getestet und Ihren Kunden angeboten haben. Niedrig-Energie-Haus als Standard, das Drei-Liter-Haus, das Null-Heizenergie-Haus sowie das Passivhaus – alles im Laufe der 1990er-Jahre realisiert. Sind Sie ein Öko?

Hans Weber: Ein bisschen ökologisch angehaucht bestimmt. Aber die Entscheidung für bessere Dämmung oder



Dämmung



Neben der Umsetzung von individuellen Wohnräumen geht es Hans Weber und seinen Mitarbeitern auch immer darum, ihren Kunden Konzepte anzubieten, die ihr neues Zuhause fit für die Zukunft machen. Das „Home4Future“-Paket ist ein aktuelles Beispiel dafür: Es umfasst neben der hoch gedämmten Haushülle auch modernste Haustechnik, die die Bewohner nahezu energieautark macht und ihnen zusätzliche staatliche Förderung garantiert.



Wärmepumpe & Wohnungslüftung



Smarthome



Haus-Batterie



Photovoltaik

der Versuch, unabhängiger von Heizöl und Gas zu werden, hatte in erster Linie wirtschaftliche Gründe. Als wir in den 60er-Jahren angefangen haben, hat der Liter Heizöl 16 Pfennige gekostet. Dann wurde Heizen immer teurer – und besser zu dämmen, war eine logische Schlussfolgerung dieser Entwicklung.

Achim Hannott: Eine kleine Idee, die zu großen Veränderungen geführt hat. Haben auch andere Entwicklungen bei Weberhaus so ihren Anfang genommen?

Hans Weber: Ja, oft. Sie entstehen beim Autofahren genauso wie beim Gespräch mit Kunden und Mitarbeitern. Aber nicht alles, was im Laufe der Jahre unter dem Namen Weberhaus entwickelt wurde, war ursprünglich meine eigene Idee: Ich habe das Glück, viele kreative Mitarbeiter zu haben, die auch Themen entdecken, die mir vielleicht gar nicht aufgefallen wären. Ob das jetzt unser Minihaus „Option“ Anfang der 2000er-Jahre war oder das Thema Smarthome, mit dem wir bereits 2005 mit dem „T-Com-Haus“ erste Schritte in Zusammenarbeit mit der Telekom gemacht haben.

Astrid Barsuhn: Wurden diese Leuchtturm-Projekte auch Verkaufsschlager?

Hans Weber: Nein, nicht immer. Darauf kam es auch nicht an. Aus jedem Versuchs- oder Forschungsprojekt haben wir aber immer etwas gelernt, was uns weitergebracht und unsere Häuser im Laufe der Zeit, wie ich denke, zum Besseren verändert hat. Das führt dazu, dass Kunden immer wieder zu mir sagen: „...wir wissen ja, dass ihr der Mercedes unter den Hausbauern seid“. Das freut mich, wenn wir in der Öffentlichkeit als Unternehmen wahrgenommen werden, das immer einen Schritt voraus ist.

Achim Hannott: Ist Ihnen der Kontakt zu den Kunden wichtig?

Hans Weber: Ja natürlich. Jeden Monat mache ich in unseren Werken in Rheinau-Linx und Wenden-Hünsborn einen Chef-Informationstag, bei dem die Bauinteressenten alles über unsere Firma und über unsere Häuser erfahren. Aber auch wenn ich am Wochenende durch die World of Living, unsere Ausstellung hier in Rheinau-Linx, laufe, freue ich mich, mit Hausinteressenten ein paar

Sätze zu wechseln oder auch mal einen Tipp geben zu können. Es ist wichtig, bodenständig zu bleiben und die gleiche Sprache wie Kunden und Mitarbeiter zu sprechen.

Astrid Barsuhn: Was wird in Zukunft den Holzfertigbau prägen?

Hans Weber: Bauplätze werden immer knapper. Künftig werden wir mehr darüber nachdenken müssen, alte energetisch schlecht aufgestellte Häuser durch neue zu ersetzen. Auch das Mehrfamilienhaus in Holzfertigbauweise ist ein Trend. Und das, obwohl es in der Regel heute noch teurer ist, als konventionell zu bauen. Trotzdem haben wir zunehmend Kunden, die ihr Geld nachhaltig investieren wollen, besonders auf den energetischen Standard achten und sich deswegen bewusst für die Holzfertigbauweise entscheiden.

Achim Hannott: Wenn Sie heute bedenken, dass das Fertighaus einen Marktanteil von 20 Prozent besitzt, hätten Sie das damals schon für möglich gehalten?

Hans Weber: Ja, ich habe immer schon daran geglaubt, dass wir mit dem Holzbau unseren Weg machen und ich bin überzeugt, dass noch weit mehr möglich ist, als 20 Prozent Marktanteil. Natürlich freue ich mich, dass wir in den 60 Jahren 37 000 Häuser und Objekte gebaut haben. Das ist eine Zahl, die Vorfreude auf noch mehr Weber-Häuser macht.

Astrid Barsuhn: Herr Weber, vielen Dank für das Gespräch.



Hans Weber (mitte) im Kreise seiner Familie und seiner Geschäftsführer-Kollegen (v.l.): Andreas Bayer, Peter Liehner, Heidi Weber-Mühleck, Hans Weber, Christa Weber, Gerd Manßhardt und Stephan Jäger.